

„Schule ist ein Lebensraum. Ihn gilt es zu gestalten.“

Worms ist eine sehr alte Stadt. Etwas jünger sind seine Schulen. Aber auch hier steht die Kommune vor erheblichem Sanierungsbedarf. Einen Einblick in die Bemühungen der Stadt bekam Marlis Tepe beim Besuch der Nibelungen Realschule plus.

Etwas mehr als einen Steinwurf vom Rhein entfernt, wo Hagen den sagenhaften Schatz der Nibelungen versenkte, steht die Nibelungen Realschule plus. Unweit des Nibelungenturms und der gleichnamigen Rheinbrücke sticht das markante Gebäude dem Besucher sofort ins Auge. „Wir haben großen Wert darauf gelegt, die historische Bausubstanz zu erhalten“, sagt Uwe Franz. Bis 2022 will die Stadt 14 Millionen Euro in die Sanierung der fast 120 Jahre alten Schulgebäude stecken“, informiert der Baudezernent die GEW-Vorsitzende. Marlis Tepe will sich im Rahmen der Aktion „GEW in Bildung unterwegs – Bildung. Weiter denken“ informieren.

Von dem, was Marlis Tepe bei ihrem Rundgang sieht, ist sie sichtlich angetan: Die Stadt ist die Aufgabe mit Liebe zum Detail angegangen. Schallschutzdecken sorgen für eine bessere Akustik, Heizung und Licht regulieren sich nun automatisch, WLAN kann künftig bei Bedarf im Unterricht jederzeit aktiviert werden, die Räume für Physik- und Chemie ermöglichen es den Lehrkräften, die Schülerinnen und Schülern aktiv einzubeziehen. Nicht alles konnte gemacht werden, was wünschenswert gewesen wäre, sagt Franz. Die Anforderungen von Denkmalschutz, Brandschutz, Schulbaurichtlinien und finanziellen Rahmenbedingungen mussten in Einklang gebracht werden.

Die Schülerinnen und Schüler haben bei der Sanierung tatkräftig angepackt. Sie halfen etwa, Klassenzimmer auszuräumen und in andere Räume umzuziehen. Für viele ist die Schule ein zweites Zuhause. Ein Großteil der Kinder und Jugendlichen hat einen Migrationshintergrund oder kommt aus bildungsfernen Schichten. Aufgrund ihres Einzugsbereichs hatte die Schule in der Vergangenheit lange mit einem schlechten Image zu kämpfen. Entsprechend schlecht waren die Karten der Schülerinnen und Schüler auf dem Arbeitsmarkt.

Die Realschule plus gibt es nur in Rheinland-Pfalz. „Unter der Bezeichnung wurden mit dem Schuljahr 2009/2010 alle Haupt- und Realschulen zusammengeführt“, informiert Klaus-Peter Hammer, der Vorsitzende der GEW in Rheinland-Pfalz. Er lobt die Stadt Worms, dass sie die Lehrerinnen und Lehrer in allen Phasen der Gebäudesanierung mit eingebunden hat: „Die Kolleginnen und Kollegen kennen die Umstände am besten. Sie müssen auch künftig in den Räumen arbeiten und wissen, was angesagt ist.“ Nicht umsonst, so Hammer, würden Schulgebäude auch als 3. Pädagoge bezeichnet.

Sozialarbeiterin Christine Schuppel übt beim Besuch der GEW-Vorsitzenden gerade soziales Lernen ein. Wie die Mohawk beim Bau der New Yorker Hochhäuser sollen die Schülerinnen und Schüler der 7b auf Latten über einen Parcours balancieren. Die Übung will vermitteln, dass viele Dinge im Leben leichter zu machen sind, wenn man sich gegenseitig unterstützt. Als sich Tepe auch auf die Holzleisten wagt und abzustürzen droht, greifen Erkan und Dejan stützend ein. Seit 2000 gibt es die Schulsozialarbeit. Sie soll die Heranwachsenden in ihrer Entwicklung fördern, sie konfliktfähiger und lösungsorientierter machen, aber auch Werte, Disziplin, Selbstbeherrschung und Selbstbehauptung vermitteln.

25 Lehrerinnen und Lehrer unterrichten an der Schule etwa 300 Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 5 bis 10 in 15 Klassen. „Dazu kommt noch eine Schulsozialarbeiterin, zwei Jobfüxe und 2 PES-Kräfte“, erzählt Jörg Schrader, der kommissarische Schulleiter. Auch erhält ein Fünftel der Jugendlichen ergänzend zum Fachunterricht noch Deutschstunden. Selbst einen Alphabetisierungskurs gibt es an der Schule.

Die schuleigenen Schwerpunkteprogramme wie Berufsorientierung und Gewaltprävention sind landesweit ausgezeichnet worden. Dem Übergang von der Schule in den Beruf kommt besondere Bedeutung zu. Bereits ab der fünften Klasse setzen sich die Heranwachsenden mit dem Thema Berufswahl auseinander. Das soll ihnen helfen, den richtigen Einstieg in das Berufsleben zu finden. Regelmäßig gibt es Entwicklungsgespräche mit dem Kind, den Eltern und der Klassenlehrkraft. Eine schuleigene Berufsinformationsmesse, das Job-Fux-Projekt sowie die Schul- und Berufs-Klasse (SchuB) für Schülerinnen und Schüler mit besonderem Unterstützungsbedarf flankieren diese Bemühungen.

Die GEW-Vorsitzende hört zu, hackt nach, will wissen, wie eine Kommune, die nicht gerade zu den reichsten im Land gehört, so ein anspruchsvolles Projekt bewältigt. Und sie erinnert daran, dass sich die GEW früh dafür eingesetzt hat, Ländern und Kommunen dauerhaft mehr Geld für Bildung zur Verfügung zu stellen: „Die Qualität der Schulinfrastruktur darf nicht von Reichtum oder Armut einer Kommune abhängen. Nur dann haben Kinder gleiche Chancen.“ Die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) hat im September den Investitionsstau im Bereich der Schulgebäude auf 21 Milliarden Euro veranschlagt. Damit verglichen sind die beiden nun angestoßenen Förderprogramme des Bundes von jeweils 3,5 Milliarden ein Tropfen auf den heißen Stein.

Bildung steht im Stadtparlament bei allen Parteien ganz oben auf der Agenda: Worms wird in den kommenden drei Jahren 100 Millionen Euro in Schulen investieren. Probleme macht Franz der Stellenabbau, der auch in Worms unter dem Vorzeichen der schwarzen Null erfolgt

ist: „Wir können nicht im notwendigen Maße sanieren, weil uns die Leute für die Planung in der Verwaltung fehlen.“ Manches Förderprogramm komme aber auch zur Unzeit, findet der Stadtbaurat. „Wir planen unsere eigenen Investitionsvorhaben und sollen dann möglichst schnell reagieren. Zudem ist der Zeitrahmen für die Förderung oft zu eng gesetzt. Und vielen Kommunen fehlt schlicht das Geld, um eine Eigenbeteiligung von zehn Prozent zu gewährleisten.“

Doch so wichtig Geld ist. Es deckt nur eine Seite einer guten Bildung ab. Die andere sind die in der Schule Tätigen. Ein „sehr eng verbundenes und vernetztes Kollegium“ nennt Schrader als Voraussetzung für den pädagogischen Erfolg der Nibelungen Realschule plus. „Wir haben uns immer als Team verstanden, dass an einem Strang zieht. Vielleicht sind wir auch deshalb näher an den Schülerinnen und Schülern dran.“ Auch die Türe der Schulleitung stehe immer offen, wenn jemand da ist. „Schule ist ein Lebensraum“, sagt die frühere Leiterin der Schule, Margit Zobetz, „in dem ganz Junge mit Alten und ganz Alten nach bestimmten Regeln zusammenkommen. Diesen Raum gilt es zu gestalten.“

Norbert Glaser